



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Ein Franzose über Bismarcks Politik.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Ein Franzose über Bismarcks Politik.



n einer Besprechung von Moriz Buschs zuletzt erschienenem Buche „Unser Reichskanzler“ zeichnet ein französischer Kritiker, G. Walbert, seinen Lesern das Bild, welches er sich nach den Mitteilungen jenes Buches von dem deutschen Kanzler gemacht hat. *) Dieses Bild beruht zum Teil auf ungenauem Verständnis, zum Teil auf Nichtbeachtung wichtiger Züge und Striche der Studien, die Busch zusammengestellt hat, ist auch hin und wieder durch den Haß und Verdruß entstellt, den der Franzose begreiflicherweise empfindet, wenn er dem Staatsmanne gegenübersteht, welcher Deutschland und Frankreich auf die ihnen von Rechtswegen gebührende Stelle im Kreise der Nationen versetzt hat. Andererseits ist anzuerkennen, daß der französische Kritiker bisweilen tiefer geblickt hat als mancher deutsche Beurteiler des Buches und seines Gegenstandes, und daß er in verschiedenen Beziehungen das richtige trifft, in andern wenigstens nahe dabei ist und nur, weil er durch ein sich vordrängendes Vorurteil verblendet wird, mehr oder weniger sieht und in sein Bild hineinzeichnet als die Wahrheit. Wir denken dabei vorzüglich an gewisse Stellen seines Aufsatzes (S. 698 bis 701), in denen die Politik Bismarcks als eine mit sehr einfachen Mitteln operirende, als eine Politik des gesunden Menschenverstandes, als reines Rechnen mit den Thatsachen, um es kurz zu sagen, als „Bauernpolitik“ aufgefaßt wird. Lassen wir Herrn Walbert mit dem Vorbehalt, ihn zu rektifiziren, einzuschränken und zu ergänzen, selbst sprechen:

Was uns betrifft — sagt er —, so bewundern wir an ihm am meisten die bedeutende Rolle, die bei seinen Talenten und in seinen Verhaltensregeln der

*) Die sehr ausführliche Besprechung steht im Aprilhefte der Revue des deux Mondes, S. 697 ff.

reine Instinkt spielt, die Einfachheit der Mittel, die er anwendet, den wunderbaren gefunden Menschenverstand, mit dem er, sich losmachend von allem eiteln Überglauben, die Politik als die vornehmste Anwendung der Kunst, Handel zu treiben und gute Geschäfte zu machen, betrachtet hat. Dieser große Mann ist im letzten Grunde ein Dorfjunker (hobereau) der Mark Brandenburg, der im höchsten Grade mit dem Sinn für Geschäfte begabt ist. Wir glauben an seine leidenschaftliche Liebe für das Heidekraut und den Wald. Er hat eines Tages sagen können: „Am wohlsten ist mir in Schmierstiefeln, weit weg von der Zivilisation. Am besten ist mir da zu Mute, wo man nur den Specht hört.“ Aber wir glauben auch den Zeugen, welche uns versichern, daß er sich vortrefflich auf die Bebauung seiner Felder und die Ausnutzung seiner Kiefernforsten verstehe, daß er ein tüchtiger Landwirt, ein guter Forstmann, ein umsichtiger Industrieller sei, daß seine Brauereien, seine Spiritusbrennereien, seine Dampf Sägemühlen nach Wunsch prosperiren, und daß sein Holzpapier, wenn er einmal solches fabriziren sollte, ihm schönen Gewinn abwerfen würde. Außerdem glauben wir, daß er sich niemals selbst besser gemacht hat, als da, wo er sagte, er habe „immer nach Gründen gehandelt, die sich nicht auf dem grünen Tische, sondern draußen auf dem grünen Lande finden.“

Man kann — fährt unser Franzose fort, und nun geraten ihm Haß und Vorurteil für eine Weile vor die Augen und in die Feder — man kann sich den Fall denken, daß seinem Genie die Gelegenheiten gefehlt hätten. Er würde es dann dazu verwendet haben, seinen Besitz zu verwalten, sein Grundeigentum abzurunden, sein Haus und seine Bauern zu regieren, die geriebensten Kostäuscher übers Ohr zu hauen und mit seinen Nachbarn vorteilhafte Geschäfte abzuschließen. Er würde, seine Klugheit unter der Maske der Einfalt verbergend, vor ihren Ohren die Schellen seiner Narrenkappe haben erklingen lassen, sie durch seine Aufschneidereien in Erstaunen versetzt, sie durch seine Prahlereien ergötzt, sie durch seine Versprechungen verlockt und sie einen nach dem andern anmutig getäuscht und grob und derb enttäuscht haben. Ein unvergleichlicher Menschenkenner, würde er sich zu seinem persönlichen Vorteil jenes Versuchertalents bedienen haben, das er wie niemand außer ihm besitzt. Er würde sich nicht gelangweilt haben; die Jagd, das Reiten, der Fischfang würden seine Mußestunden ausgefüllt und er würde damit das Vergnügen verbunden haben, seine Freunde wie seine Feinde zu mystifiziren, ein Zeitvertreib, der einem echten Preußen faß behagt, und seine Feinde wie seine Freunde würden von ihm gesagt haben, was die Stammgäste des Auerbachschen Kellers von Mephistopheles sagten: Ach, das sind Taschenspielerfächer. Aber es kamen die Gelegenheiten. Statt seine Güter zu verwalten, hatte er fortan einen Staat zu regieren, ein Deutschland zu gründen, Reiche zu schaffen und zu zerstören, und Europa wurde sein Garten. Das Verfahren, dessen sich der Politiker bediente, war dasselbe, welches der Gutbesitzer angewendet hätte. Es ist, wenn man den Dingen auf den Grund blickt, sicher, daß die Kunst, seinen Landbesitz abzurunden und sich eines spatigen oder halbblinden Pferdes für einen guten Preis zu entledigen, dieselbe ist, die man nötig hat, wenn es ein Königreich zu vergrößern oder Souveräne zu täuschen gilt, die man sich zu berauben vorgenommen hat. Die großen und die kleinen Dinge unterscheiden sich lediglich durch ihre Wichtigkeit; die Methode, bei ihnen Erfolg zu erzielen, ist die gleiche, die einfachsten Kunstgriffe sind oft die wirksamsten, die listigen Anschläge des Bauern sind die besten. Gerade durch die Einfachheit seiner Mittel hat Herr von Bismarck so viele gewagte Partien gewonnen. Die Naiven erkannten in dem Taschenspieler vom Lande den Mephistopheles nicht; die einen

ergöhten sich an ihm, die andern zuckten über ihn die Achseln, selbst seine Landsleute brauchten viel Zeit, bevor sie dahin kamen, ihn ernst zu nehmen. Man behandelte ihn als burleskosen Junker, als hohlen Renommisten, als polsternden Bauer, als Feuerfresser, als Marktschreier. Er war bereits Minister, als ein Schriftsteller von Talent und Geist [Julian Schmidt in der „Berliner Allgemeinen Zeitung“] ihn noch als „einen Landedelmann von mäßiger politischer Bildung charakterisirte, dessen Einsichten und Kenntnisse sich nicht über das erheben, was das Gemeingut aller Gebildeten ist.“ Er ließ die Leute reden, er hatte eine tiefe Ueberzeugung von der unergründlichen Dummheit der Menschen, und alle Welt fing sich in seinen Fallen, die Klügsten unterlagen seinen Verführungskünften, die stärksten Geister ließen sich von ihm hinters Licht führen. Die Energie, die er darauf verwendet hatte, einen Hirsch zu hegen, verwendete er auf die Jagd von Kaisern, und die Geschicklichkeit, die ihm gedient, Hechte zu fischen, half ihm jetzt Provinzen, freie Städte, Königreiche fischen.

Von einem märkischen Landedelmann, der Geschäftssinn hat, darf man nicht erwarten, er werde Gefühlspolitik treiben, er werde in seine Berechnungen Empfindungen und zarte Rücksicht mischen, er werde den Sieg als großer Herr, als gutmüthiger Fürst benutzen, er werde seine Opfer schonen. Der Bauer kennt keine Rührung, kein Mitleid, und man darf glauben, daß ein preussischer Landjunker der am wenigsten empfindsame der Menschen ist und die meiste Neigung hat, die ritterliche Großmuth als eine Schwäche zu betrachten, welche einem Baron, der etwas auf sich hält, übel zu Gesicht steht. Der Fürst Bismarck sagte einmal zu Herrn Busch: „In der kleinen Stube des Webers bei Donchery, wo ich beinahe eine Stunde mit dem Kaiser Napoleon beisammen war, hatte ich dasselbe Gefühl wie damals in meiner Jugend, wenn ich auf dem Ballé eine junge Dame zum Cotillon engagirt hatte, der ich nichts zu sagen wußte, und die niemand zu einer Walzertour abholen wollte.“ Ueber dieselbe Zusammenkunft bemerkte er nach einem andern Berichterstatter: „Denken Sie sich nur, er glaubte an unsre Großmuth!“ Als er von seiner ersten Unterredung mit Jules Favre erzählte, äußerte er: „Wie ich etwas von der Abtretung von Metz und Straßburg fallen ließ, machte er ein Gesicht, als ob das Scherz wäre. Ich hätte ihm mit einer kleinen Geschichte antworten können, die mir vor einigen Jahren bei dem großen Kürschner [Salbach, jetzt unter den Linden] passirte. Ich wollte mir einen neuen Pelz kaufen. Er forderte aber für den, der mir gefiel, einen Preis, der mir zu hoch war, und so sagte ich zu ihm: Sie scherzen wohl, lieber Herr? — Nein, erwiderte er, in die Geschäfte niemals.“ So ist er noch heute, und so war er immer. Wenn aber die Großmuth vielleicht nicht die Tugend eines Politikers sein kann, der vor allem ein großer Geschäftsmann ist, so besitzt er andre und sehr nützliche. Der wahre Geschäftsmann ist erhaben über kleine Eitelkeiten, die oft viel kosten und niemals etwas einbringen. Er setzt alle Hoffart beiseite, überläßt andern das Gepränge und das Paradiren und hält sich an das Solide. Er kennt die Wichtigkeit der kleinen Einzelheiten und vernachlässigt sie niemals, seine Berechnungen sind streng genau, er gestattet nicht, daß man ihn auch nur um einen Pfennig verkürze. Seine Projekte, seine Kombinationen nehmen ihn ganz in Anspruch, erfüllen ihn vollständig, die Ausschweifungen der großen Welt, die häuslichen Fragen, die Freuden und Sorgen der Familie, nichts lenkt ihn von seinen Gedanken ab, die seine wahre Familie sind. Er widmet den geistigen Freuden wenig Zeit; wenn er bisweilen Shakespeare liest, so geschieht es, weil Shakespeare von allen Dichtern derjenige ist, der am tiefsten in die menschlichen Dinge hineingeblickt und hier am klarsten gesehen hat. Es giebt für den Geschäfts-

mann weder Freunde noch Feinde, hat er gestern ein Abkommen getroffen, so ist er heute bereit, es zu brechen, wenn sich ein besseres darbietet, und die Gesichter, die ihm mißfallen, werden ihm angenehm, wenn sie ihm zu irgend etwas dienen können, er ist der Meinung, daß die Rache nicht unter die politischen Dinge gehöre. So lebhaft, so ungestüm seine Sinnesart ist, er weiß sie zu bemeistern, sobald es sich um seine Interessen handelt, denen er alles, selbst seine Heftigkeit opfert, und dieser kurzangebundene Geist setzt die Welt durch die lange Geduld seines Wesens in Staunen. Nach dem Erfolge läßt er sich nicht den Sieg zu Kopfe steigen, er mißtraut seinen Glücksfällen, er rechnet mit den Aussichten, die sich ihm darbieten, er erschöpft sein Glück nicht, er verzichtet auf Unternehmungen, wenn sie ein abenteuerliches Aussehen haben u. s. w.

Hier mischt sich Wahres mit Falschem, und einige mittelmäßige Feuilletonistenwitze, wie der Vergleich mit dem Koftäuscher und der mit dem Taschenspieler, hätten als ebenso unschicklich wie lahm mit Nutzen für das Ganze wegbleiben können. Der richtige Gedanke, daß die Politik des deutschen Reichskanzlers Züge von dem Wesen und Denken des norddeutschen Bauern hat, würde dann klarer hervorgetreten sein und sich dem Leser besser eingeprägt haben. Dieser Gedanke ist übrigens nicht neu; denn Busch hat ihn schon in einer frühern Schrift angedeutet und in seinem letzten Buche vielfache Belege dafür geliefert. In den 1879 erschienenen „Neuen Tagebuchsblättern“ sagt er (S. 370 ff.):

Der Fürst ist nicht bloß ein Mehrer seines kleinen Reiches [der etwa 30 000 Morgen großen Herrschaft Warzin, die er durch die Güter Selitz und Chorow abrundete], sondern zugleich ein thätiger und umsichtiger Verbesserer gewesen. Er war immer ein tüchtiger Landwirt, und er ist es noch. Ich bin der Meinung, daß die Neigung zu dieser Beschäftigung und die Befähigung dazu aus einer und derselben Quelle entspringen wie die Neigung und Befähigung zu politischem Wirken und Schaffen. Bismarck hat, wie schon seine Verwaltung von Kniephof neben manchen jugendlichen Ausschreitungen zeigte, es immer verstanden, durch Vernachlässigung heruntergekommene Güter mit umsichtigem Blick und richtig zugreifender Hand wieder emporzubringen, und er zeigt das in Warzin von neuem. Wer das kann, der wird unter Umständen, d. h. mit der erforderlichen politischen Bildung und Kenntnis, meist auch befähigt sein, heruntergekommene große Güter oder Herrschaften — ich meine Länder, Völker, Staaten — wieder dahin zu bringen, daß sie sich mit Ehren sehen lassen können. Auf alle Fälle schärft die Landwirtschaft in gleichem, vielleicht in noch höherm Grade als die Thätigkeit des Fabrikanten und das kaufmännische Gewerbe den Blick für die natürlichen Verhältnisse, da sie vorwiegend mit dem Nächstliegenden zu thun hat. Sie lehrt Mögliches rasch vom Unmöglichen unterscheiden und in Folge dessen die Dinge praktisch anfassen. Sie erzieht Realpolitiker im Kleinen. Sie läßt unter allen Beschäftigungen am wenigsten jene kosmopolitische Richtung sich entwickeln, die dem gefunden nationalen Egoismus in den Weg tritt, welcher die Völker mächtig und reich macht. Sie erfährt in ihrem Bereich am schnellsten und sichersten, was sich von fremdländischem Gewächs zur Verpflanzung auf unsern Boden eignet und was nicht, und sie gewöhnt auch über jenen Bereich hinaus an sachgemäßes Verfahren. Es wäre daher meines Erachtens gut, wenn die Mehrzahl der Sitze in den Sälen unsrer Landtage und nicht

minder im Reichstage von Deuten eingenommen würden, die eine Zeit lang in diese Schule gegangen sind, statt daß es sich jetzt Handwerkspolitiker, Fraktionshelden ohne Sinn und Verständnis für das natürliche Leben, seine Kräfte und Bedürfnisse, phrasendrehende, nur im juristischen Formalismus erfahrene, nur in ihm sich wohlfühlende Advokaten, rechthaberische, vom Bewußtsein ihrer Unwissenheit geschwollene Professoren und Literaten und andre strebsame Theoretiker zum Schaden und Aufenthalt unsrer Entwicklung auf ihnen bequem machen. Den Inhalt unsrer Gesetzgebung würden dann die praktischen Leute liefern, den andern wäre überlassen, die Form zu feilen, und jeder Teil hätte dann, was sich nach seiner bisherigen Erfahrung und Übung für ihn schickte und gebührte.

Die Politik des Kanzlers ist durch und durch auf Beobachtung und Erfahrung gegründet und insolgedessen voll Leben und Wirklichkeit. Er sieht die Dinge ohne gelehrte Brille und deshalb so groß und so klein, wie sie in Wahrheit sind. Er versucht bei seinem Denken und Handeln nicht, die Thatsachen, Verhältnisse und Zustände zu zwingen, sie nach einer anderswoher abgeleiteten Theorie zu gestalten, sondern die jeweiligen Thatsachen, Verhältnisse und Zustände liefern ihm in Verbindung mit seinen scharfen Augen, seinem gesunden Verstande, seiner Menschenkenntnis und einigen altbewährten, gleichfalls auf der nüchternen, vorurteilsfreien Beobachtung des Werdens und Vergehens hier unter Sonne und Mond beruhenden Regeln die Theorie, nach welcher die gerade vorliegende Frage zu lösen ist. Er weiß, daß eins sich nicht für alle schickt, heute nicht morgen oder gestern ist, gut Ding Weile haben will, und daß der Segen von oben kommt. In allen diesen Beziehungen gleicht er dem Bauer, der auch seinen Roggen nicht zu der Zeit sät, wo Sonne und Regen ihm nicht günstig sein können, der auch keine Weizenernte von Lupinenland erwartet, und der auch nur da nassen Boden zu entwässern unternimmt, wo er einigermaßen hoch liegt und folglich Abfluß hat. Seine erste Frage bei einem Plane ist: Was ist hier möglich? Sein erster Gedanke bei einem Ziele: Ist es nützlich und wie weit? Und die Antwort erteilt ihm nicht der grüne Tisch, sondern das grüne Land, das ihn umgiebt, mit dem er lebt, das er nach seiner Bonität und nach seinen Kräften wie nach seinen Schwächen und Mängeln gründlich kennt und in dem er täglich mehr zu Hause, dessen er täglich mehr Herr wird. Der Bauer versteht ferner zu arbeiten und zu beharren. Zumal der märkische Bauer auf seinem kargen Boden, der es dem auf ihm Angesiedelten so schwer macht, sich zu nähren und zu erhalten, geschweige denn zu Wohlstand zu gelangen. Wie der Landmann der Mark, hat Bismarck mit großen Schwierigkeiten zu ringen gehabt und sie alle allmählich durch Ausdauer überwunden. Immer seinen letzten Zweck vor Augen, ließ er sich durch Mißlingen seiner Versuche, ihn zu verwirklichen, niemals irren, obwohl die Mittel, die er zur Hand hatte, oft kaum genügend erschienen. Ging es mit der einen Methode nicht, so kaprizierte er sich nicht auf sie, sondern probirte es mit einer andern. Bereits damals, wo er zuerst die politische Arena betrat, gewahren wir bei ihm

als beherrschendes Axiom den Glauben an die Heilsamkeit und Unentbehrlichkeit der Monarchie, wie sie sich in Preußen ausgebildet hat, und damit verbunden das starke Gefühl der Pflicht, diese Monarchie gegen die mehr oder minder demokratisch gesinnten Liberalen zu verteidigen. Er hielt damals eine ständisch gegliederte Landesvertretung hiermit für besser vereinbar, als eine konstitutionelle Einrichtung des Staates. Als aber die Krone sich dem Andrang des Liberalismus gegenüber zum Erlaß einer Verfassung verstanden hatte, erkannte er ohne Verzug diese Thatsache an, verblieb aber insofern bei seinem frühern Glauben und Streben, als er sein Verfahren bis auf die jüngste Zeit nach der Maxime einrichtete: Der König ist nur soweit in seiner Freiheit und Macht beschränkt, als der Wortlaut des von ihm mit der Volksvertretung vereinbarten Staatsgrundgesetzes dies ordnet und bestimmt. Der zweite Hauptartikel seines politischen Glaubensbekenntnisses, die Idee, daß das Heil der deutschen Nation nur in der Begründung eines deutschen Bundesstaates unter der Führung Preußens zu finden sei — eine Idee, die ihn schon in seinen Frankfurter Tagen erfüllte — mußte in Anbequemung an die Umstände größere Umbildungen erfahren. Er gab sich zunächst, wie wir aus seinen von Poschinger mitgetheilten Denkschriften wissen, als Hinwirkung auf ein Preußen kund, das mittelst einer festen, auf seine Vorzüge vertrauenden Politik am Bundestage die deutschen Mittel- und Kleinstaaten allmählich wie im Zollverein so auch durch andre Interessenverbände um sich gruppire, ging später durch verschiedene dualistische Kombinationen hindurch und erreichte, als deren letzte sich gleich den frühern als Unmöglichkeit herausgestellt hatte, seine volle Ausprägung im deutschen Reiche, dessen Kräftigung und Sicherung seitdem durch alle innern Reformvorschläge des Kanzlers und ebenso durch die Gesamtheit der Hauptaktionen seiner auswärtigen Politik hindurch als roter Faden zu verfolgen ist. Einen ähnlichen Wechsel der Methode bei strengstem Festhalten des Zieles gewahren wir in der Politik, mit welcher erst auf gütlichem Wege, dann mit beschleunigtem Gewaltschritt unsre Sicherstellung gegen Frankreich erstrebt wurde; denselben im Wechsel beharrenden ruhigen Geist bewundern wir in der langen Reihe von Versuchen, Oesterreich zu veröhnen und zu gemeinsamer Politik zu gewinnen, und dieselbe immer mit neuen Mitteln, mit neuen Zugeständnissen an die spröde Welt der Thatsachen operirende und doch nie das Prinzip und den Hauptzweck fallen lassende Ausdauer tritt uns in den Bestrebungen Bismarcks auf sozialem Gebiete entgegen. Er ist auch hierin der ideale Bauer, und seine Ernten loben seine Thaten, wie der Anblick der heutigen Mark verglichen mit der Erinnerung an die Streusandbüchse des heiligen römischen Reiches die nüchterne, beharrliche Arbeit ihrer Bewohner lobt.

Darnach ist es zu berichtigen, wenn Herr Valbert sagt:

Herr von Bismarck hat immer geglaubt, Cäsar habe ein Recht darauf, daß die Ideen und die Geister ihm gehorchen, und er könne der öffentlichen Meinung

Gewalt anthun, und doch befindet er sich jedes Jahr in Verlegenheit vor seinem Parlamente. . . . Wie er der gewandteste Geschäftsmann ist, den die Welt jemals unter den Politikern gesehen hat, so ist er auch der persönlichste unter den großen Staatsmännern. So erfüllt auch der erste Napoleon von seinem Ich war, er vertrat die Durchschnittsideen seiner Zeit und verbreitete sie über Europa. Es schien, als ob Korsika diesen Fremden nach Frankreich geschickt hätte, damit er, frei von allen Verpflichtungen gegen die Parteien, die einem mit Schlichtung ihrer Meinungsunterschiede betrauten Schiedsrichter notwendige Unparteilichkeit habe*) und die Grundsätze der Regierung und Erhaltung mit den neuen Ideen in Einklang bringe. Herr von Bismarck ist überall und immerdar nur von seinen eignen Ideen erfüllt und hat sie durch seine Willenskraft seiner Nation aufgezwungen.

Bismarck war und ist nichts weniger als ein Staatsmann, der seine eignen Gedanken und Zwecke im Auge hat, sondern der scharfblickende und willensstarke Träger der deutschen Idee einerseits und der monarchischen Idee andererseits. Diese lebte schon seit den Befreiungskriegen in unsrer Nation, und nur über den Weg zu ihrer Verwirklichung war man verschiedner Meinung, Bismarck aber hat, wie sein Erfolg nach den Mißerfolgen andrer beweist, den rechten Weg gefunden und betreten. Die monarchische Idee ferner steht im Credo des preußischen Volkes, wenigstens der großen Mehrzahl, obenan, sie ist ein integrierender Bestandteil der wahren öffentlichen Meinung, die freilich nicht in den Zeitungen und den fortschrittlichen Volksversammlungen gesucht werden darf, sondern vornehmlich auf dem Lande und in denjenigen Schichten der städtischen Bevölkerung lebt, welche durch die Schule des Heeres gegangen sind. Im übrigen gilt von dem Urtheil unsers Franzosen, was Wischer von andern Tadeln des Reichskanzlers bemerkt, wenn er (Altes und Neues, Heft 3, S. 141) sagt: „Es ist nur ganz begreiflich, daß die Atomisten dem Manne, dessen Lebenszweck ist, Einheit, Verband, Gemeinsamkeit zu schaffen, Herrschaft der Vielköpfigkeit zu stürzen — daß sie diesem das Gegentheil vorwerfen: er wolle nur sein herrisches Ich. Und das Volk hat sich einreden lassen, es sei eine Schande, wenn ein Mann soviel thue, es hat sich scheu machen lassen vor der Zahl eins. Es ist ja wohl ein Unglück, soviel gescheiter und thatkräftiger zu sein als die meisten. Die Menschen können den Gedanken nicht ertragen, daß der Verstand und Wille von so vielen in einen zusammengefaßt sei; sie hassen ihn und säen Haß gegen ihn.“

Mein, der deutsche Reichskanzler ist kein herrschbegieriger, eigenwilliger Geist, wohl aber verlangt und erstrebt er straffe Zusammenfassung und Gliederung der Lebens Elemente im Bereiche des von ihm geschaffenen neuen deutschen Staatswesens, weil es sich nur dadurch inmitten der ihm drohenden Gefahren zu erhalten imstande ist. Sein Ideal ist in dieser Hinsicht**) die preußische

*) Eine neue und sehr eigentümliche Auffassung; wir dachten bisher immer, dieser „Schiedsrichter“ habe die Parteien, die er vorsand, nicht sowohl unparteiisch versöhnt als brutal zermalmt, um sich an ihre Stelle zu setzen.

**) Vergl. M. Busch am Schlusse seines Kapitels „Die Junkerlegende.“

Zucht, mit der Friedrich der Große sich im Kampfe gegen halb Europa behauptete, die Disziplin, kraft deren alle staatlichen Kräfte, alle Glieder des Regierungsorganismus in seinen verschiedenen Abteilungen auf ein einziges Ziel hinarbeiten, das System, wo allen von unten hinauf bis zur obersten Stufe mit Einschluß des Souveräns Gehorsam, Unterordnung seiner Neigungen und Meinungen unter das Nächsthöhere, zuhöchst unter das Staatsinteresse, die erste Tugend ist. Alles klappt bei diesem System, alles greift ineinander, alles geht ohne Aufenthalt von statten wie in der Armee, die nur der deutlichste Ausdruck des Geistes, von welchem alle Einrichtungen und Angehörigen des Staates durchdrungen sein sollen, und nur die Haupt- und Zentralschule ist, welche diesen Geist der Bevölkerung mittheilt. Ein solches System, von welchem Bismarck einst selbst geäußert hat: „Ich habe den Ehrgeiz, persönlich einmal das Lob zu verdienen, welches die Geschichte der preussischen Disziplin erteilt hat,“ verträgt sich sehr wohl mit einem reichlichen Maße politischer Freiheit, dagegen ist es allerdings unvereinbar mit der parlamentarischen Regierungsform, wie sie von gewissen Leuten erstrebt wird, und wie sie nur in ihrer Unselbständigkeit stetig, wie sie in ihrer Aktion immer gehemmt und zu Halbheiten gedrängt, immer unruhig, immer schwächlich sein wird, während im politischen Leben nichts der raschen Offensive und der dauerhaften Widerstandskraft der so wie geschilbert eingerichteten Monarchie gleichkommt.



Der Aufruhr im Sudan.



Als Gladstone dem Unterhause von der Vertagung der Konferenz Mitteilung machte, fügte er hinzu, daß die Regierung einen wichtigen Schritt hinsichtlich Ägyptens in Aussicht genommen habe, auch einen Kredit für eine etwa notwendig werdende Expedition zum Entsätze Gordons fordern werde. War dies die Ankündigung einer energischeren Politik am Nil? Die Kreditforderung fiel dürftig genug aus. Es darf bezweifelt werden, daß man wirklich mit 300 000 Pfund Sterling die Kosten eines Feldzuges nach der Hauptstadt des Sudan auch nur annähernd bestreiten kann. Und der angekündigte wichtige Schritt ist anscheinend nur ein vorbereitender. Der Marineminister Lord Northbrook soll als außerordentlicher Bevollmächtigter mit dem Titel „Oberkommissar“ nach Ägypten gehen. Aber er hat keine Vollmachten zu selbständigem Handeln. Er soll Studien darüber machen, welche Ratschläge finanzieller und administrativer Natur dem Chediver zu geben seien.